

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

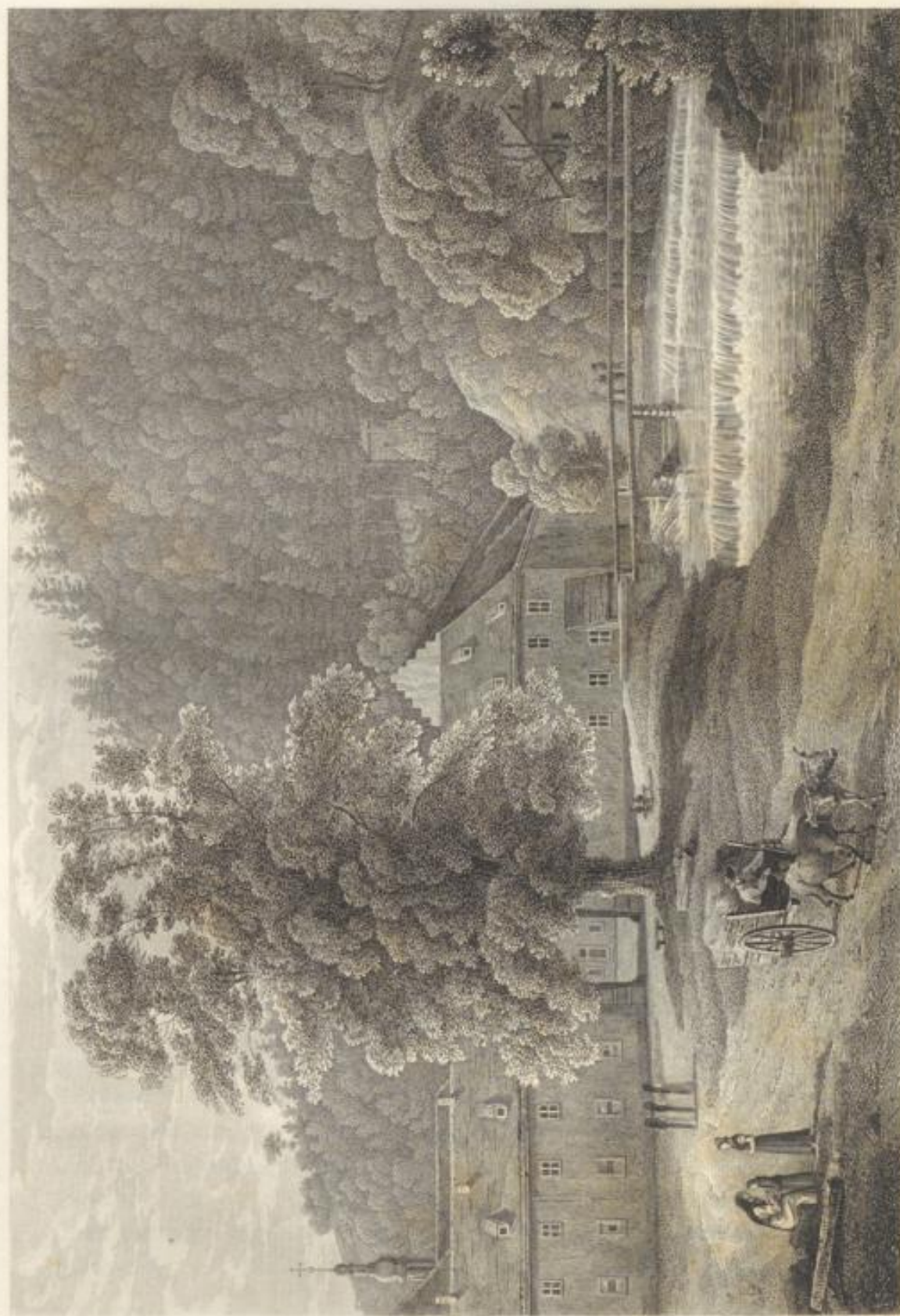
Baden und seine Umgebungen in malerischen Ansichten

Frommel, Carl Ludwig

Carlsruhe, 1827

Kloster Lichtenthal

[urn:nbn:de:bsz:31-328238](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-328238)



DAS KLOSTER LICHTENTHAL

DES SAARER.

U. F. W. 1841.

KLOSTER LICHTENTHAL.

IRMENGART, eine Tochter Heinrichs des Schönen und Enkelin Heinrichs des Löwen, war an Markgraf Herrmann V. von Baden verehelicht. Im Jahr 1243 entriss ihr der Tod den Gemahl, und sie gedachte nun, in ihrem Wittwenstande, der Hinfälligkeit menschlicher Dinge, und wie sie für die Ruhe des Abgeschiedenen, so wie zum eignen Heil, ein frommes Werk stiften möge, denn so war die Gesinnung jener Zeit. Vom Söller der alten Fürstenburg, die jetzt noch in ihren Ruinen so gross und ehrwürdig dasteht, schaute sie nach dem einsamen Thale hin, welches sich, südöstlich von Baden, ins Hochgebirg zieht, und vom klaren Oelbache bespült wird. Da kam ihr der Gedanke, am Eingange in das Thal, da, wo der Waldstrom um den Fuss des Cecilienbergs sich schlängelt, eine Zelle für Frauen zu bauen und ein Kirchlein als letzte Ruhestätte für sich und den verstorbenen Gatten. Ihre Söhne, Herrmann und Rudolf, halfen gern den Wunsch der Mutter fördern, und so wurde im Jahr 1245 der Grundstein zu dem Kloster gelegt, welches den Namen Lichtenthal erhielt. Die Stifterin berief zugleich einige Cisterzienser-Nonnen, die St. Bernhards Regel folgen, aus dem Kloster Walden, und ernannte eine derselben, Trudinde mit Namen, zur ersten Aebtissin. Im Jahr 1248 wurde das neue Gotteshaus von den Klausnerinnen bezogen, die bis dahin in einem schlichten hölzernen Hause gewohnt hatten, und die Kirche vom Bischoff von Strassburg eingeweiht. Irmengart liess nun auch den Leichnam ihres Gemahls dahin bringen, und vor dem Frohn- oder Hochaltare beisetzen. Sie selbst entsagte der Welt, und verlebte den Rest ihrer Tage, unter strengen Bussübungen, in dem von ihr gestifteten Kloster, wo sie im Jahr 1260 starb, und neben dem Gatten begraben wurde.

Die Söhne begabten die Stiftung der Mutter gar reichlich, und eben so thaten ihre Nachfolger. Die Gemahlin Markgraf Rudolfs I., Kunigunde von Eberstein, brachte ihre Wittwentage gleichfalls in Lichtenthal zu, wo auch ihre Tochter Adelheid den Schleier nahm, und zur Aebtissin gewählt wurde. Dasselbe that die Gemahlin Markgraf Friedrichs II., eine Gräfin von Beuchlingen, die, nach dem Ableben ihres Gemahls im Jahr 1333, sammt ihren drei Töchtern: Agnes, Irmengart und Maria, im Bürenkloster das Gelübde ablegte, und

später zur Vorsteherin ernannt wurde. Ausserdem waren noch Maria, Tochter Markgraf Christophs I. und Margaretha, Tochter Markgraf Carls, Aebtissinnen zu Lichtenthal. Durch Ordnung und Sparsamkeit vermehrten sich die Einkünfte der Abtei bis auf 24000 Gulden jährlich.

Im Orleanschen Successionskriege entging Lichtenthal der allgemeinen Verwüstung auf eine sonderbare Weise. Eine Klosterschwester, welche früher bei dem Gouverneur von Hagenau gedient hatte, erbot sich, als Melac's Mordbrennerschaaren sich der Markgrafschaft näherten, ihren ehemaligen Herrn um Schonung für das Gotteshaus anzugehen. Mit einem Korbe klösterlicher Arbeiten, zu Geschenken für die Kinder des Gouverneurs, trat sie ihren Weg muthig an, und es gelang ihr, das Herz des Mannes zu rühren. Er hiess sie ihrer Aebtissin sagen, sie möge sogleich alle Thürme, Thore und Mauern des Klosters abdecken lassen, und mit ihren Untergebenen ruhig in ihrer Wohnung bleiben. Die Aebtissin befolgte den Rath, und die Feinde zogen schonend vorüber.

Bei der Säcularisation der geistlichen Stifter und Güter in Teutschland sollte auch Lichtenthal das allgemeine Loos theilen, aber ein frommes, ehrwürdiges Gefühl entschied für seine Erhaltung. Der Grossherzog Carl Friedrich wollte die heilige Stätte ehren, wo die Gebeine seiner Ahnen ruhen, und das Kloster durfte fortbestehen, jedoch mit anderer Einrichtung. Die Güter desselben wurden eingezogen, und den Nonnen dagegen eine bestimmte jährliche Summe angewiesen. Die Gelübde binden nicht mehr auf lebenslang, sondern werden von drei zu drei Jahren erneuert. Auch besorgen die Nonnen jetzt den weiblichen Unterricht für die Kinder der Thalbewohner.

Neben den gewöhnlichen Klosterarbeiten wird die Musik hier noch immer mit Erfolg geübt. Auch eine Malerin von Sinn und Gemüth war, in der letzten Zeit, unter den hiesigen Nonnen, eine Schwester des durch seine schönen Ansichten von Constantinopel berühmten Mellin. Sie starb in der frischen Blüthe ihrer Jugend. Im Speisesaal der Abtei sind einige Gemälde von ihrer Hand.

Die Lage des Klosters ist wahrhaft romantisch; es lehnt sich rückwärts an eine malerische Bergwand, deren Fuss vom Oelbache gespült wird. Es muss ein eignes Gefühl seyn, in stiller Nacht, wenn der Mond über dem Tannenberge aufgeht, aus der einsamen Klosterzelle in den ewig bewegten Strom zu schauen, und aufwärts zum gestirnten Himmel,

und dann den Schlag der Nachtigall im nahen Waldgebüsche zu hören. Unter der Todtenasche glüht das Leben, sich selbst verzehrend, bis es auch zu Asche wird, aber im Herzen verwesen nicht der Glaube und die Liebe, und an ihnen entzündet sich ein neues Leben, über welches dem Tode keine Gewalt gegeben ist.

Von den beiden Klosterkirchen stösst die neuere unmittelbar an die Abtei. Sie hat nichts merkwürdiges, denn einige alte Bilder, die nur an dieser Stelle ihren Werth haben konnten, sind weggebracht worden. Von der alten Kirche wird bei dem Blatte, welches das Innere derselben darstellt, die Rede seyn.

Der Künstler hat die hier gegebene Ansicht beim Eingange gewählt, wo eine alte Linde den Wanderer freundlich zur Ruhe einladet. Rechts sieht man die Wohnung des Pfarrers, links einen Theil der Oekonomiegebäude, die den Klosterhof umgeben. Am Cecilienberge, der einen höchst anmuthigen Spaziergang und schöne Aussichten darbietet, stürzt der Oelbach über eine Schleuse herab. Dieser Bach ist historisch merkwürdig, denn einst bezeichnete er die Grenze zwischen Allemannien und dem rheinischen Franken, so wie später die Scheide der Bisstümer Strassburg und Speier. So klein und friedlich dieser Bergstrom gewöhnlich ist, so furchtbar schwillt er bisweilen an, und bringt den Menschen und den Wohnungen an seinen Ufern Unheil und Verderben.